

1. Einführung

„Sakramente – Tote Riten oder Quelle der Kraft“ lautete das Thema der theologischen Sommertage 2007. Vor dem Hintergrund unseres systematisch- bzw. praktisch-theologischen Zugangs sind wir überzeugt: Sakramente erweisen gerade dort ihre Lebendigkeit als Quellen der Kraft, wo sie nicht auf eine sakrale, vom Alltag abgetrennte Sonderwelt beschränkt bleiben, sondern sich auf das ganz konkrete alltägliche Leben auswirken, wo sie Lebensvollzüge und Lebensqualität prägen und verändern. Deshalb wollen wir in diesem Beitrag der Frage nachgehen, ob es so etwas wie eine eucharistische Lebenskultur im Alltag gibt und worin diese bestehen könnte.

Dabei wollen wir nicht theoretisch abstrakt vorgehen, sondern mit einem Literatur- bzw. Filmbeispiel¹ arbeiten. In diesem Film

¹ Der dänische Filmregisseur und Drehbuchautor Gabriel Axel hat die Novelle „Babettes Gaestebud“ der dänischen Autorin Tania Blixen (eigentlich Karen Christence von Blixen-Finecke) 1987 verfilmt. Ein Jahr darauf wurde der Film als bester fremdsprachiger Film mit dem Oscar ausgezeichnet. Die Novelle liegt in deutscher Übersetzung vor als: Babettes Fest. Im Rahmen des Vortrags bei den Theologischen Sommertagen wurden drei ausgewählte Filmsequenzen vorgespielt und jeweils im Anschluss besprochen und theologisch-deutend vertieft. Leider ist es nicht möglich, die lebendigen Filmbilder in der Textform wiederzugeben. Wir werden daher in diesem Beitrag zum Tagungsband die für unsere Fragestellung wichtigsten Textstellen aus der dem Film zugrunde liegenden Novelle nacherzählen. Da aber der Film noch einmal eigenständige Akzente in Richtung Eucharistie setzt, ist uns eine Zusammenschau der beiden Kunstwerke wichtig. Damit der Text nicht zu viel an Lebendigkeit verliert, haben wir die Vortragsform weitgehend so belassen, wie wir den Beitrag zu den Sommertagen gestaltet haben. Daraus ergibt sich auch, dass jeder Hauptpunkt in systematisch-theologischer Perspektive von Petra Steinmair-Pösel und in praktisch-theologischer Perspektive von Martina Kraml behandelt wird, was sich auch in den Formulierungen niederschlägt.

wird ein „Diner Français“ zur Metapher für die Eucharistie und die im Exil lebende französische Köchin und Hausangestellte Babette erscheint als „figura Christi“. Wir sind uns dabei durchaus bewusst, dass Erzählungen/Filme (vielleicht im Gegensatz zur spontanen Alltagsmeinung) schwierige Medien sind, und dass sie im Allgemeinen – und diese Erzählung/dieser Film im Besonderen – Kunstwerke mit einem eigenständigen Wert darstellen.

Unser Ziel kann es nicht sein, die Novelle (bzw. den Film) in der ganzen Vielschichtigkeit und Themenbreite anzusprechen, wir würden den Kunstwerken in der gebotenen Kürze nicht gerecht werden. Vielmehr werden wir uns auf drei Passagen konzentrieren, die uns für die Frage nach einer eucharistischen Lebenskultur als besonders bedeutsam erscheinen und die man mit der Überschrift „Geschenkte Verwandlung von Gemeinschaft“ übertiteln könnte. Sowohl was die Handlungsstränge als auch was die Themenfelder betrifft, die für die Frage der Eucharistie relevant sind, enthält die Novelle (der Film) also mehr als das, was wir in diesem Artikel ansprechen können.

Inhaltlich geht es uns vor allem darum, dafür zu sensibilisieren, dass die Feier der Eucharistie uns zwar in einer gewissen Weise aus dem Alltag heraushebt, also den Nimbus des Heiligen trägt, dass sie andererseits aber auch mit unserem ganz konkreten Alltag in Verbindung steht, mit unserem alltäglichen Essen und Trinken und besonders auch mit der Art und Weise, wie wir Gemeinschaft bilden und leben.

2. Brüchigkeit von Gemeinschaft – Erzählung und Vertiefung

Wie schon angedeutet, geht es im lukullischen Märchen „Babettes Fest“ um die Bedeutung des Um-seiner-selbst-Willen und der Hingabe; näherhin, um die Bedeutung der Kunst.

Die Handlung spielt in einer pietistischen Gemeinde in Norwegen². Der Gründer dieser Gemeinde, den die Mitglieder „Propst“ nennen, hat sie vor vielen Jahren bekehrt und gesammelt. Nach dem Tod des Propstes übernahmen seine zwei Töchter das Erbe der Gemeindeleitung. Beide haben um der Verwaltung dieses Erbes willen auf eine eigene Familie verzichtet und Männer, die um sie warben, abgewiesen: Martine den jungen Armeeleutnant Lorens Löwenhelm und Philippa den französischen Opernstar Achille Papin, der ihr eine große Sängerinnenkarriere an seiner Seite in Paris in Aussicht gestellt hatte. Viele Jahre nach diesen Ereignissen in der Jugendzeit der Schwestern steht eines Tages eine vollkommen erschöpfte Frau vor der Tür ihres Hauses. Sie bittet um Einlass und bringt ein Empfehlungsschreiben von Herrn Papin mit, in dem die beiden nun schon älteren Schwestern gebeten werden, ihr Arbeit und Wohnung zu geben, da sie als Sympathisantin und aktive Mitverteidigerin der Pariser Kommune von 1871 verfolgt werde. Nach langem Überlegen und auf inständiges Bitten von Babette hin entschließen sich die Schwestern, die Fremde bei sich aufzunehmen. Dem Hinweis im Brief „Babette kann kochen“ messen sie keine Bedeutung zu. Sie wollen ein gottgefälliges Leben führen, das schлüge sich mit dem Genießen, so meinen sie. Je länger Babette bei ihnen wohnt, umso mehr aber wundern sich die Schwestern: Die Speisen, ihre eigenen und die Brotkörbe und Suppenschüsseln für die Armen, sowie die gesamte Atmosphäre, wandeln sich, bekommen eine eigene Qualität. So mancher der Dorfbewohner ist dankbar für die Anwesenheit der Fremden und schließt sie in sein Abendgebet ein. Aber – trotz alldem – ist es um die Bewohner nicht zum Besten bestellt. Streit und Zank, Neid und Eifersucht haben Eingang in ihre Gemeinschaft gefunden.

² Die Handlung der Novelle spielt in Norwegen, die Handlung des Filmes an der dänischen Küste.

„Die Sünden alter Brüder und Schwestern meldeten sich, mit spätem durchdringendem Reueschmerz wie Zahnweh, und auch die Verfehlungen anderer gegen sie kehrten als bitterer Stachel wieder, wie eine Blutvergiftung. Da gab es in der Sektengemeinschaft zwei alte Frauen, die sich vor ihrer Bekehrung gegenseitig verleumdet und einander eine Ehe und eine Erbschaft ruiniert hatten. Jetzt konnten sie sich nicht mehr erinnern, was gestern oder vor einer Woche geschehen war; aber jenes vierzig Jahre alte Unrecht wussten sie noch und gingen die alte Rechnung durch, mit Gift und Galle aufeinander. Da war ein alter Bruder, dem plötzlich in den Sinn kam, ein anderer Bruder habe ihn vor fünfundvierzig Jahren geschäftlich übers Ohr gehauen; es wäre ihm lieber gewesen, die Sache aus dem Sinn zu bekommen, aber sie saß da fest wie ein tiefeingedrungener eiternder Splitter.“³

2.1. Vertiefung aus systematisch-theologischer Perspektive

Was sich in diesem Abschnitt der Erzählung deutlich zeigt, ist die grundsätzliche Verletzbarkeit und Brüchigkeit menschlicher Gemeinschaften. Sicherlich kann den Gemeindemitgliedern in der Erzählung bzw. im Film nicht vorgeworfen werden, dass sie sich nicht ehrlich um ein rechtschaffenes und gottgefälliges Leben bemüht hätten, denn sie haben sich der strengen Gemeinschaft des Propstes angeschlossen und treffen sich auch viele Jahre nach dessen Tod noch regelmäßig zu Gebet und Gottesdienst. Dennoch machen sie sich gegenseitig Vorhaltungen, werfen sich Dinge an den Kopf, die sie sich vor vielen Jahren angetan haben, beschuldigen sich gegenseitig der unterschiedlichsten Vergehen. Sie urteilen und richten übereinander und richten und verurteilen sich damit gleichzeitig selbst. Dem bibelkundigen Leser werden in diesem Kontext vermutlich die Worte Jesu über das Richten anklingen:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden und nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zuteilt werden. Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? Wie

³ *Blixen*, *Babettes Fest*, 31-32.

kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen! – und dabei steckt in deinem Auge ein Balken? Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.“ (Mt 7,1-5)

Der Versuch der beiden Pastorentöchter, die brodelnden Konflikte durch das Singen frommer Lieder zu überwinden, scheitert. Auch die Ermahnung der Papistin Babette hilft nicht weiter. Mit moralisierenden Appellen und frommen Floskeln ist angesichts der angespannten Situation nichts zu erreichen.

Doch geht es uns hier nicht darum, die pietistische Gemeinschaft und ihre Art der Frömmigkeit zu brandmarken. Wir glauben, dass die Erzählung hier vielmehr etwas grundsätzlich Menschliches anspricht, das über alle zeitlichen und räumlichen Grenzen hinweg Gültigkeit hat: Menschliche Gemeinschaften sind immer prekär, immer in der Gefahr, an auftauchenden Konflikten zu zerbrechen.

Der franko-amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaftler René Girard hat sich intensiv mit dieser Brüchigkeit menschlicher Gemeinschaft auseinandergesetzt. Er geht davon aus, dass Menschen aufgrund ihres mimetisch strukturierten Begehrens einander sehr rasch zu Rivalen werden, sodass es immer wieder zu zwischenmenschlichen Konflikten und in der Folge auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt. Im Normalfall wird der Friede in einer in sich zerstrittenen Gruppe dadurch wiederhergestellt, dass alle Aggression und Gewalt auf ein einzelnes – mehr oder weniger unschuldiges – Gruppenmitglied projiziert wird, das in der Folge aus der Gemeinschaft verstoßen bzw. sogar getötet wird. Durch die Tötung bzw. Ausstoßung des/der einen, der/die in den Augen der vielen an der ganzen Misere der Gemeinschaft schuldig ist, erfährt sich die Gruppe als neu geeint und versöhnt. Der Vorgang der Projektion alles Negativen auf die eine Person funktioniert dabei unbewusst,

d. h. die Gruppe ist zutiefst von deren Schuld überzeugt, nur so funktioniert, was Girard den Sündenbockmechanismus nennt.⁴

Nach Girard war diese Form der Gemeinschaftsbildung und Friedensstiftung lange Zeit die einzige den Menschen zugängliche. Der Sündenbockmechanismus steht nach ihm am Anfang der archaischen Religionen und Kulturen mit ihren Riten, Mythen und Tabus und ihm kommt auch ein gewisser positiver Wert zu, da auf diese Weise die menschlichen Gesellschaften vor der Selbstzerstörung bewahrt geblieben sind.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt: Was hat das alles mit der Eucharistie bzw. mit einer eucharistischen Lebenskultur zu tun? Nun: Girard ist davon überzeugt, dass mit der jüdisch-christlichen Tradition, insbesondere mit dem Leben, der Passion und der Auferstehung Christi diese Form der Gemeinschaftsbildung auf Kosten Dritter grundsätzlich überwunden ist. Bereits im AT beim Propheten Jesaja verwandelt der Gottesknecht durch seine Hingabe den Blick der vielen, die im Nachhinein erkennen, dass ihre Gemeinschaft und ihr Wohlergehen durch sein Blut erkaufte sind: „Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt.“ (Jes 53,4f) Und die Passionsberichte lassen dann – ganz im Gegensatz zu den archaischen Mythen, die immer von der Schuld des ausgestoßenen Opfers ausgehen – keinen Zweifel mehr an der Unschuld Jesu.

Auf diese Weise – so Girard – wird in der christlichen Tradition die archaische Form der Gemeinschaftsbildung – Gemeinschaft auf Kosten von ausgeschlossenen Dritten – zumindest prinzipiell über-

⁴ Eine kompakte Darstellung des Sündenbockmechanismus findet sich z. B. in *Girard*, Wenn all das beginnt, 37-40. Ausführlichere Auseinandersetzungen mit dem Sündenbockmechanismus: Im biblischen Kontext: *Girard*, Satan, 35-49; in einem breiten literaturwissenschaftlich-ethnologischen Kontext; *Girard*, Heilige und Gewalt, 104-133.

wunden (obwohl es natürlich auch in der Kirche immer wieder Rückfälle in das „auf Kosten“ gibt). In der Feier der Eucharistie wird dieses Geschehen präsent gehalten und in der Feier der Eucharistie findet eine andere Form der Gemeinschaftsbildung statt, die sich nicht auf Kosten ausgeschlossener Dritter konstituiert, sondern die sich der freien Zuwendung Gottes in Jesus Christus verdankt. Denn als Auferwecker stiftet dieser durch seinen Zuspruch des Friedens am Ostermorgen Versöhnung und Gemeinschaft durch das Drama seiner Ablehnung und seines Todes hindurch. J. Niewiadomski fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Immer wieder finden sich Menschen auf Kosten anderer zusammen, sie leben miteinander und essen auch, und sie tun dies auf Kosten anderer. Diesem Ritus [...] setzen die Christen einen alternativen Ritus entgegen: einen Ritus von einer anderen Qualität. [...] dieser Ritus stellt ‚Quelle und Höhepunkt‘ des Lebens dar.“⁵

Worauf will ich hinaus? Im Hinblick auf unsere Frage nach einer eucharistischen Lebenskultur und im Blick auf die gezeigte Filmsequenz könnte das Gesagte folgendermaßen auf den Punkt gebracht und zusammengefasst werden:

1.) Menschliche *Gemeinschaften* haben die Tendenz, sich *auf Kosten Dritter* oder durch Polarisierung gegen andere zu konstituieren. Bei der Gemeinschaft in der Novelle bzw. im Film sind es in bestimmter Weise die beiden Fremden Leutnant Löwenhelm und M. Papin, die beide auf je ihre Weise auch für Genuss und Lebensfreude stehen, die ausgeschlossen werden bzw. in der Gemeinde keinen Platz haben.

2.) *Gemeinschaft ohne Ausschluss* und echter, dauerhafter Frieden sind allein mit menschlichen Kräften nicht herstellbar bzw. machbar. Das zeigt sich deutlich im eben besprochenen Abschnitt der Erzählung bzw. im entsprechenden Filmausschnitt: Auch moralische

⁵ Scharer / Niewiadomski, Faszinierendes Geheimnis, 104.

Appelle und Willenskraft allein greifen angesichts der gegenseitigen Anklagen und Schuldzuweisungen zu kurz.

3.) *Versöhnte Gemeinschaft* ist letztlich nur möglich als Geschenk, als Frucht der *geistermöglichten Hingabe* von Einzelnen. Im Rahmen des Forschungsprogramms „Dramatische Theologie“ wurde diese Einsicht als Kernhypothese folgendermaßen formuliert: „Ein tiefer, echter und dauerhafter Friede zwischen Menschen, der nicht auf Opferung Dritter aufgebaut ist und ohne Polarisierung auf Feinde auskommt, ist sehr schwer erreichbar, ja übersteigt menschliche Kräfte. Wenn er dennoch Wirklichkeit wird, ist dies ein klares Zeichen, dass Gott selber (der Hl. Geist) in den Menschen am Wirken ist.“⁶

2.2. Elemente eucharistischer Lebenskultur

Eine Verbindung zwischen den in der Erzählung vorhandenen und von Petra Steinmair-Pösel bewusstgemachten systematisch-theologischen Aspekten und einer tiefgreifenden eucharistischen Lebenskultur im Alltag kann nicht ohne Reflexion der eigenen Eucharistie-Lebensgeschichte geschehen.

Vielleicht gelingt es, kurz inne zu halten und zu überlegen: Welche Bilder tauchen im Zusammenhang mit Eucharistie auf? Welche Gefühle? Welche Freuden? Welche Enttäuschungen? Welche Hoffnungen? Welche Schwierigkeiten? – Vielleicht zeigt sich uns: Nicht nur die „Eucharistiegemeinschaft“ der Erzählung ist geprägt von religiösem Leistungs- und Verdienstdenken. Wir alle haben wohl immer wieder Leistungs- und Verdienstdenken im Zusammenhang mit der Eucharistie erlebt. Eucharistie und Reinheitsdenken, Ausschlussdenken, treten nicht selten eng verbunden miteinander auf. Diese und viele andere Vorstellungen und Bilder sind Gründe dafür,

⁶ Dramatische Theologie als Forschungsprogramm. Gemeinsamer Text der Forschungsgruppe, in: Schwager / Niewiadomski, Religion erzeugt Gewalt, 64.

weswegen Eucharistie und gelebter Alltag immer mehr auseinander klaffen. Es ist also notwendig, die eigenen Bilder und Zugänge in den Blick zu nehmen und zu reflektieren. Unser Beitrag soll dazu anregen, gleichzeitig aber auch die Perspektive auf Eucharistie weiten. Petra Steinmair-Pösel hat damit begonnen, im Folgenden sollen weitere Elemente aus praktisch-theologischer Perspektive dazu gelegt werden:

Eucharistie hat mit Essen und Trinken zu tun. Essen und Trinken ist nicht nur Nahrungsaufnahme, so wie es in naturalistischen Auffassungen vielfach zum Ausdruck kommt. Essen und Trinken ist ein soziales Zeichen, ein soziales Symbol, mit dem wir Leben gestalten, Gewichtungen und soziale Bewertungen ausdrücken und festschreiben, Menschen einladen oder ausschließen. So beinhaltet Essen und Trinken immer eine gemeinschaftsrelevante Dimension, kann Gemeinschaft stiften, oder auch zerstören.

Das trifft genau den Punkt, den Petra Steinmair-Pösel erwähnt hat: Essen und Trinken trägt oft die Züge von Ausschluss oder die Merkmale des Auf-Kosten. Davon können andere Menschen oder auch die eigene Person betroffen sein. Es kann sich um den Ausschluss Dritter handeln, durch Ausgrenzung, Mobbing etc., oder aber auch um die Zerstörung eigener Anteile durch Anorexie, Bulimie, Neid, Geiz, Eifersucht etc. Dass sich soziale Konflikte beim Essen und Trinken zeigen und übers Essen und Trinken ausgetragen werden können, erleben wir tagtäglich in unseren Familien. Generationenkonflikte können beim festlichen Mahl aufbrechen.⁷ Wenn die Kinder ins Jugendlichenalter kommen, Eigenes haben und pflegen wollen, kulminieren viele Konflikte mit den Eltern, mit Freundinnen und Freunden symbolisch am Essen und Trinken. Sie drücken sich

⁷ Der Ausbruch von Konflikten mitten im Leben, aus dem Feiern heraus, wird im Film „Das Fest“ von Thomas Vinterberg dargestellt. Vgl. dazu auch: *Bieritz, Feste*, 215-236.

aus in Essstörungen, in der Verweigerung von Nahrung, Beziehung und Nähe, im Wegbleiben oder in der Absetzung (ich will auf keinen Fall das Gleiche essen wie du).

Diese ambivalenten und verstörenden Aspekte kommen in der eucharistiekatechetischen Praxis wenig in den Blick: Sehr oft finden dort Bilder Verwendung, die einen lieblichen und harmonischen Zugang zu Zusammenleben und Gemeinschaft vermitteln. Die „andere“, die schwierige, problematische und verstörende Seite wird gerne verschwiegen. Der Aspekt der schwierigen Gemeinschaft darf in unseren persönlichen Beziehungen, aber auch in unseren Gemeinden vielfach nicht sichtbar werden. Auch hier stehen oft das Bemühen und der Verdienstgedanke im Vordergrund: Wir halten Frieden und Freundschaft für leist- und verdienbare Güter. Schnell geraten Menschen, die in Konflikten stehen, in ein schiefes Licht, vor allem dann, wenn es nicht gelingt, den Konflikt möglichst rasch zu überwinden. Dabei erleben wir oft eine ganz andere Wirklichkeit: Das ehrliche Ansprechen und Bearbeiten eines Konfliktes scheint manchmal eine äußerst schwierige Aufgabe zu sein, die alles andere als schnell lösbar ist. Mitunter dauert das Ringen um Er-Lösung und Versöhnung ein Leben lang und kostet viel Leid und Tränen. Wir müssen schmerzlich erfahren: Trotz aller Sehnsüchte nach Technik und Beherrschbarkeit gibt es keine Methode, mittels derer der Konflikt gezähmt, handhabbar gemacht und aufgelöst werden könnte. Wir können uns noch so abmühen, kein Verfahren scheint geeignet, die negativen Emotionen, die Distanz und Erstarrung bei den KonfliktpartnerInnen zu lösen. Sehr oft führt das in die Verbitterung. Wir merken: Wenn eine – mitunter sehr schwer errungene und erlittene – versöhnliche Haltung gelingt und Aushalten und Warten möglich wird, bedeutet das meist schon viel. Die Not, in die solche Beziehungsstörungen stürzen, zu artikulieren und trotz aller Aussichtslosigkeit die Hoffnung auf eine – geschenkte – Lösung und Verwandlung nicht zu verlieren, ist ein wesentliches Element christlich-eucharistischer Lebenskultur.

Möglichkeitsbedingung dafür ist eine grundsätzlich integrative Haltung, die auch diese „andere“ Seite menschlichen Lebens annimmt⁸ und nicht abspaltet: Es ist nicht leicht, den Blick auf das Verstörende, den Konflikt, den Widerspruch, die Schattenseiten auszuhalten und einen guten Umgang damit zu finden. Stolpersteine und Widersprüche stören oft, man will sie aus dem Weg und gleich wieder freie Fahrt haben. Demgegenüber besteht ein wichtiges Qualitätsmerkmal einer eucharistischen Lebenskultur im Integrieren des Verstörenden und in der Wertschätzung des Irritierenden und des Umwegs. Als vielleicht größte Herausforderung an christliche Lebenskultur beinhaltet eine solche integrative Haltung auch das Sehen- und Annehmenkönnen des Feindlichen, der Feinde. In diesem Element zeigen sich vielleicht am deutlichsten die Grenzen der Machbarkeit: Feindesliebe kann man nicht leisten, man kann sich diese Gelassenheit nur schenken lassen.

Damit wird das besondere Potenzial der Eucharistie deutlich: In der Regel würden wir niemanden, der uns lästig ist, uns stört, uns verrät und unsere Anliegen hintertreibt, zum gemütlichen Abendessen bei uns daheim einladen. Bei der Feier der Eucharistie dagegen können wir nicht ausweichen. Die selbst erzeugten Dualismen, Abspaltungen, Freund-Feind-Muster werden dort aufgebrochen. Wir sind herausgefordert, auch denjenigen/diejenige neben uns zu ertragen, der/die uns nicht Wohlwollen entgegenbringt, der/die eine ganz andere Vorstellung vom Leben hat. In diesem Sinne ist das eucharistische Essen und Trinken immer eine Auseinandersetzung mit Gemeinschaft, mit Ich und Wir, mit Drinnen und Draußen, mit der Option für die Liebe.

⁸ Viele Texte und Predigten von J. *Niewiadomski* arbeiten die Bedeutung des Annehmenkönnens von Schuld aufgrund schon zuteil gewordener Vergebung durch Gott als Voraussetzung von Versöhnung heraus. Ein Großteil dieser Texte findet sich im Leseraum der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck wie z. B. *Niewiadomski*, Auferstehung und Schuldvergebung.

Dazu gehört auch das Wahrnehmen und Aufbrechen von Isolation. Es gibt viele Situationen der Isolation: Alte und einsame Menschen, Gefangene, Gefolterte⁹; alles Menschen, die in Isolation essen und kommunizieren müssen, die abgeschnitten sind von beiden Tischgemeinschaften, der alltäglichen und derjenigen der (Pfarr-) Gemeinde. In der Eucharistie werden wir mit diesen Menschen vernetzt, wir nehmen sie mit herein, vergegenwärtigen uns ihrer Situation und erbitten uns von Gott Solidarität mit ihnen und für sie. Wir erinnern und vergegenwärtigen uns des „Brot[s] des Todes“¹⁰ und erbitten Verwandlung zum „Brot des Lebens“¹¹.

3. Geschenke und verwandelte Gemeinschaft – Erzählung und Vertiefung

Wenden wir uns nun einem weiteren Abschnitt der Erzählung von Tania Blixen zu: Babette hat nur mehr eine einzige Verbindung nach Frankreich: Ein Freund spielt für sie mit einem Los in der Lotterie. Eines Tages erfährt sie, dass tatsächlich ihre Nummer gezogen wurde. Die Schwestern nehmen die Nachricht mit gemischten Gefühlen auf. Sie vermuten, dass Babette nach Frankreich zurück gehen wird. Babette indes beschließt, das Geld und damit ihre eigene finanzielle Absicherung hinzugeben. Sie will zum Geburtstag des Propstes ein französisches Diner kochen. Mühsam ringt sie den Schwestern die Erlaubnis ab und organisiert die Ankunft der Waren aus Paris. Die Schwestern sind geplagt vom schlechten Gewissen. Sie bereuen ihre Entscheidung und beginnen sich vor dem Festtag zu fürchten. Schrecken befällt sie, als die Waren angeliefert werden: lebende Wach-

⁹ W. Cavanaugh setzt sich mit der isolierenden und trennenden Kraft der Folter auseinander und beschreibt die Eucharistie als „Gegenliturgie“, die Folter offensichtlich macht und Solidarität bewirkt. Vgl. *Cavanaugh, Torture and Eucharist*, 253-281.

¹⁰ *Bieler / Schottruff, Das Abendmahl*, 20.

¹¹ *Bieler / Schottruff, Das Abendmahl*, 20.

keln, eine Schildkröte, Wein. Alles, was sündhaft und verboten ist, befindet sich in der kleinen Küche. Das Geburtstagsfest ihres Vaters könnte zum Höhepunkt von Ausschweifung werden, in einen „Hexensabbat“ ausarten, so befürchteten sie. In ihrer Not beichtet Martine alles, was geschehen ist, den Mitbrüdern und Mitschwestern und betont, dass alldem keine böse Absicht zu Grunde liege. Sie und Philippa wollten Babette lediglich einen langgehegten Wunsch erfüllen. Die Brüder und Schwestern haben Mitleid mit Martine und beschließen, am Essen zwar teilzunehmen, sich aber dem Genuss zu verschließen: Wenn wir nicht ans Essen und Trinken denken, dann wird uns Gott diese Sünde schon verzeihen, so ihre Übereinkunft. In letzter Sekunde meldet sich noch ein zwölfter Gast: Leutnant Löwenhelm, mittlerweile General Löwenhelm, der um Martine einst geworben hat, weilt auf dem benachbarten Gut seiner Tante. Diese bittet um Erlaubnis, ihn mitbringen zu dürfen. Schließlich sind alle Gemeindemitglieder im Haus der Schwestern versammelt. Als sich die Türen zum Esszimmer öffnen, erwartet die Gäste ein himmlischer Anblick. Was sie sehen, übersteigt ihre Vorstellungskraft, sie verstummen ...

„Es war ein köstliches Verstummen, und im Geiste hielten sie sich noch immer bei den Händen und sangen. [...] Im allgemeinen redeten die Leute in Berlevaag nicht viel beim Essen. An diesem Abend aber schienen die Zungen gelöst. Einer von den alten Brüdern erzählte, wie er zum ersten Mal mit dem Propst zusammengetroffen war. Ein anderer wiederholte fast wortwörtlich die Predigt, die vor sechzig Jahren seine Bekehrung bewirkt hatte. [...] Was sich weiterhin an diesem Abend begab, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit berichten. Keiner von den Gästen hatte später noch eine klare Erinnerung daran. Sie wussten nur, die Zimmer waren erfüllt von einem Himmelslicht, als wären viele kleine Heiligenscheine zu einem mächtigen Strahlenschimmer verschmolzen. Stummgewordene alte Menschen wurden von neuem sprachbegabt; Ohren, seit Jahren beinahe taub, wurden aufgeschlossen für das Wort. Die Zeit sogar verschwamm und mischte sich mit Ewig-

keit. Lang nach Mitternacht noch glänzten die Fenster des Hauses golden, und golden strömte Gesang hinaus in die Winterluft.“¹²

3.1. Vertiefung aus systematisch-theologischer Perspektive

Babette kocht also für die kleine Gemeinde, und während diese gemeinsam das liebevoll zubereitete Mahl isst, verändern sich langsam die Beziehungen zwischen den Gemeindemitgliedern. Was zuvor nicht machbar war – nämlich eine versöhnte Gemeinschaft – wird nun gleichsam geschenkt.

In der ersten Romansequenz waren die Gemeindemitglieder, hart und unbarmherzig gegenüber sich selbst und gegenüber den anderen, bestrebt, die eigene Seele vor der ewigen Verdammnis zu retten. Fehler wurden dabei prinzipiell beim anderen gesucht und angeklagt, die Schuld für die eigenen Vergehen, wenn möglich, anderen zugeschrieben. Die kleine Gemeinde war durch Selbstkasteiung, Genussverweigerung und letztlich den Versuch zur Selbsterlösung selbst ungenießbar geworden.

Das von Babette zur Erinnerung an den verstorbenen Pastor geschenkte Festmahl bricht diese Situation auf. Die von der ausländischen Köchin beschenkten Gemeindemitglieder werden plötzlich wieder fähig, sich dankbar an den verstorbenen Pastor zu erinnern. Was zuvor als große Last erschienen ist – nämlich ein christliches Leben zu führen – wird jetzt wieder als Geschenk gesehen, für das die Gemeindemitglieder dem Pastor und seinen Töchtern dankbar sind. Auf diese Weise beschenkt und vom verkrampften Versuch, sich selbst vor der ewigen Verdammnis zu erretten, befreit, sind die Menschen wieder in der Lage, ihre eigenen Fehler und Schwächen einzugestehen, dazu zu stehen und auch darüber zu lachen. Und sie werden auch dazu befähigt, angesichts der eigenen Schwächen den anderen wahrhaft zu vergeben.

¹² *Blixen*, Babettes Fest, 56, 59, 67.

In dieser Hinsicht kann das *Diner français* als eine Metapher für die Eucharistie verstanden werden. In der Feier der Eucharistie werden Jesu Leben, Passion und Auferstehung dankbar vergegenwärtigt. Wie den Jüngern, die sich in der Situation der Verfolgung Jesu auf die Seite der Verfolger geschlagen haben – als deutlichstes Beispiel sei hier auf die Verleugnung Jesu durch Petrus hingewiesen¹³ –, wird auch uns von Jesus Vergebung und Versöhnung zugesprochen. Dadurch können wir befreit werden vom Versuch, uns selbst zu rechtfertigen, befreit auch vom Perfektionswahn und der damit einhergehenden Versuchung, die Fehler immer bei den anderen zu suchen. Die daraus resultierende Dankbarkeit – und das griechische „*eucharistia*“ bedeutet sowohl eine erwiesene Wohltat als auch die dankende Antwort auf diese Wohltat – ermöglicht eine neue Form von Gemeinschaft, die nicht mehr auf Exklusion, sondern Integration basiert.

Doch kehren wir nochmals zurück zur Erzählung: Obwohl das Festmahl – die feinen Speisen und erlesenen Weine – in gewisser Weise selbst eine Eigenwirkung auf die Menschen entfaltet und sie wieder zugänglich, genussfähig und dankbar macht, spielen doch die deutenden Erläuterungen zu jedem Gang durch den erfahrenen General Löwenhelm eine große Rolle, denn Löwenhelm ist der einzige Teilnehmer am Mahl, der die Kostbarkeit des empfangenen Geschenks bewusst erkennt und für die anderen deutet. Der Rolle, die Löwenhelm im Film spielt, bedarf es in Bezug auf die Feier der Eucharistie und auch in Bezug auf eine eucharistische Lebenskultur: Auch wenn Sakramente wirksame Zeichen sind, die bewirken, was sie bezeichnen, braucht es Menschen, die das eucharistische Geschehen deuten, braucht es Menschen, die implizite Spuren eucha-

¹³ Zur systematischen Bedeutung der Verleugnung Jesu durch Petrus im Kontext der mimetischen Theorie vgl. *Girard*, *Satan*, 35-38.

ristischer Lebenskultur mit dem Geschehen der Eucharistie in Verbindung bringen.

Fassen wir zusammen: 1.) Eucharistische Lebenskultur lebt von der dankbaren Erfahrung, sich nicht selbst rechtfertigen und erlösen zu müssen. 2.) Eucharistische Lebenskultur zeigt sich in einer Form von Gemeinschaft, die nicht auf dem Ausschluss Dritter basiert, sondern auf Versöhnung und Integration. 3.) Eine eucharistische Lebenskultur verlangt nach Menschen, die das eucharistische Geschehen deuten und alltägliches Geschehen damit in Verbindung bringen können.

3.2. Elemente eucharistischer Lebenskultur

Die Erzählung und die systematisch-theologischen Aspekte weiterführend, soll herausgestrichen werden, dass eine eucharistische Lebenskultur sehr viel zu tun hat mit dem Sich-Einlassen auf das Unverfügbare, mit Offenheit und dem Loslassenkönnen.

Das bedeutet: Was eine Kultur, die sich aus dem eucharistischen Geist speist, beinhaltet, steht nicht zur Gänze von vornherein fest. Es braucht Auseinandersetzung, Aufmerksamkeit, Geduld und Sensibilität für Balancen. Oft zeigt sich das Ergebnis erst am Ende eines Prozesses.¹⁴ Eine eucharistische Lebenskultur bewegt sich zwischen Offenheit, Wachsen, Fülle und notwendigen, lebensförderlichen Einschränkungen und Abgrenzungen. Jeder/jede, der/die mit der Erziehung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen zu tun hat, weiß um die Bedeutung des Gewährenlassens, der Flexibilität und Elastizität. Gleichzeitig aber ist jedem/jeder auch die Notwendigkeit von Grenzziehungen deutlich. Augenmaß zwischen der Einforderung von Normen und dem Loslassen in mehr Selbständigkeit und Selbstverantwortung hinein ist unabdingbar.

¹⁴ Vgl. *Kraml, Verwandlung*, 16. Auch: *Forschungskreis Kommunikative Theologie, Selbstvergewisserung*, 58-113.

Diese Spannung zeigt sich noch an anderen Orten: Wir leben in einer Zeit der Ungleichzeitigkeit, in der es schwer wird, das Essen und Trinken als einen bewussten Ort wahrnehmen und pflegen zu können. Es stellt sich die Frage, wie Entschleunigung und mehr bewusstes Tun möglich werden, wie das bedachte Einkaufen mit der sorgsam Zubereitete von Nahrungsmitteln, und dem bewussten Genießen zusammengebracht und als eucharistischer Ort erlebt werden kann, sodass auch das alltägliche Essen und Trinken – aus dem Geist der Eucharistie heraus – zu einem bewussten Ort der Dankbarkeit und des Geschenks wird, der mehr unter der Macht der Gnade, unter der Macht der Beziehung, unter dem Zeichen des Kreuzes und der Auferstehung Jesu steht als unter der Macht des Marktes.¹⁵

Petra Steinmair-Pösel hat in ihrem Teil vom Stellenwert der Deutung gesprochen. Daran anknüpfend soll hervorgehoben werden: Deutungen sind lebensnotwendig. Sie geben Orientierung und eröffnen aber auch Räume für Neues, bisher nicht Dagewesenes. A. Bieler und L. Schottruff sprechen von „eschatologischer Imagination“¹⁶. Wenn man das auf die Deutung überträgt, könnte man sagen: Deutung stellt in einen Rahmen, gibt ein Gesicht, legt aber nicht endgültig fest. Deutung ist – im Gegensatz zur Erklärung – offen, nimmt Möglichkeiten in den Blick, hat mit Verheißung zu tun, ist auf Leben in Fülle ausgerichtet. In „Babettes Fest“ verweisen die Deutungen auf Lebenslust, auf Genuss und Genießbarkeit und auf die Person, die das ermöglicht. In den gegebenen Verheißungen und Deutungen drückt sich die Sehnsucht nach geheilter Gemeinschaft/geheilten Individuen aus und gleichzeitig wird allen Essenden ein Ausblick zuteil, ein Vorgeschmack auf das Fest, das Gott bereiten wird.

¹⁵ Vgl. *Bieler / Schottruff*, Das Abendmahl, 145.

¹⁶ *Bieler / Schottruff*, Das Abendmahl, 45.

C. Hofrichter widmet in ihren Katechesekonzepten der Deutung viel Raum.¹⁷ K. Rahner zitierend nimmt sie sein Verständnis von Mystagogie auf, demgemäß es um die Deutung der alltäglichen und gewöhnlichen Erfahrungen als Erfahrungen mit Gott geht.¹⁸ Die Katechese wird – so Hofrichter – in dem Ausmaß Zukunft haben, als es ihr gelingt, diese Form von Mystagogie, das vorsichtige und sensible Hinführen zum Geheimnis Gottes, zu entfalten. Dieses Bewusstsein für die Bedeutung des Mystagogischen und die Sensibilität für eschatologische Imaginationen und Kreativität ist wohl eine wichtige Voraussetzung für qualitätsvolle Katechese.¹⁹

Ein weiteres bedeutsames Element einer eucharistischen Lebenskultur besteht in der Aufmerksamkeit für Erinnerung. Gerade in unserer heutigen mediengeprägten Welt verliert sich das Gefühl für Kontinuität und das Gewordene immer mehr. Darüber hinaus müssen wir seit jeher erfahren, dass Erinnerung und Erinnerungskultur gesellschaftlich-politisch-ökonomisch gesteuert, kontrolliert und manipuliert wird.²⁰ Auch im ganz normalen Alltag steuern wir unsere Erinnerung: Wir erinnern uns an das, woran wir uns erinnern wollen und wir breiten den Mantel des Schweigens über das andere. Eucharistische Erinnerungskultur setzt anders an. Sie macht bewusst: Gott hält uns an, dem ins Auge zu sehen, was wir verdrängen und unter den Tisch fallen lassen wollen. Eucharistische Erinnerungskultur hält an zur Erinnerung auch des Scheiterns und der Gescheiter-

¹⁷ Vgl. *Hofrichter*, *Leben Bewusstwerden Deuten Feiern*, 117.

¹⁸ Vgl. *Rahner*, *Erfahrung der Gnade*.

¹⁹ In der Diskussion zum Vortrag bei den Sommertagen hat P. M. Hasitschka SJ daran angeknüpft und gemeint, es würde sich lohnen, die Bedeutung der eschatologischen Imaginationen im Hinblick auf Pastoral und Katechese auszuloten.

²⁰ Vgl. dazu u. a. die Arbeiten der HistorikerInnen B. Mazohl-Wallnig und B. Mertelseder. Sie setzen sich in Forschungsprojekten zum – so genannten – Tiroler Freiheitskampf im 19. Jh. mit der Frage der politisch-kirchlichen Manipulation und Steuerung von Erinnerung auseinander.

ten. Wir schauen hin, nehmen wahr, nehmen an und bringen Enttäuschung, Schmerz und Scham zum Tisch des Herrn²¹, im Glauben und verbunden mit der Hoffnung, dass Gott in Jesus kommt und verwandelt, „inmitten der Verletzlichkeit des Lebens“²².

„Die Weigerung, nur die erfolgreichen Geschichten von verwirklichten Möglichkeiten zu erzählen, unterbricht die moderne Erzählung vom Fortschritt.“²³

Was bedeutet das konkret? Politisch und persönlich? Für das Leben in Beruf und Familie? Wie könnten wir diesem Anliegen einer qualitätsvollen Erinnerungskultur in unserem Alltag Raum geben? Wir könnten die Bedeutung von Erinnerung neu bedenken und Räume und Zeitpunkte für Erinnerung schaffen. Wir könnten das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen, Kontinuität zu erleben und das Gewordene in dem, wie es geworden ist, in den Blick zu nehmen, achten und ihm Raum geben. Als Beispiel könnte das Zusammenleben der Generationen genannt werden. Für Kinder hat der Besuch der Großeltern eine große Bedeutung. Durch deren Erzählungen von früheren Zeiten können Kinder das Gewordene erkunden. Insbesondere das Mahl ist ein guter Ort zur Pflege von Erinnerungen. Es braucht nicht jeden Tag zu sein, vielleicht genügt es, wenn wir uns zwei-, drei- oder viermal pro Woche Zeit und Aufmerksamkeit für ein gemeinsames Mahl nehmen. Häufigkeit und Ausmaß lassen sich nicht von vornherein festlegen. Sie müssen in das Gesamt unseres Alltagsablaufes passen und dürfen nicht zum Zwang ausarten. In diesem Zusammenhang soll auf das Mithereinnehmen der Verstorbenen hingewiesen werden. Im kirchlichen Eucharistieverständnis gehören sie wesentlich zur eucharistischen Ge-

²¹ Vgl. *Bieler / Schottroff*, Das Abendmahl, 246.

²² *Bieler / Schottroff*, Das Abendmahl, 65.

²³ *Bieler / Schottroff*, Das Abendmahl, 246.

meinschaft dazu, sie sollten auch in der alltäglichen Tischgemeinschaft Platz haben.

Zum Ende dieses Abschnitts bleibt noch eine Frage, die oft gestellt wird: Welche Bedeutung hat das Tischgebet? Ist es nicht ein längst schon verstaubtes Anhängsel? Aus der Perspektive einer christlichen Lebenskultivierung gesehen könnte es ein sehr wertvolles Element sein, das unser Essen und Trinken ganz bewusst in einen Rahmen stellt: Es drückt einerseits unsere Dankbarkeit gegenüber Gott aus und stellt andererseits das Essen unter das Angesicht Gottes, empfiehlt die Essenden und alle, mit denen sie verbunden sind, dankbar der liebenden Aufmerksamkeit Gottes an.

4. Hingabe aus Berufung und Liebe zu den Menschen – Erzählung und Vertiefung

Frau Löwenhelm drängt zum Aufbruch. Alle verabschieden sich von den beiden Schwestern, Dankbarkeit erfasst sie und Leichtigkeit. Beschwingt treten die Dorfbewohner/innen den Heimweg an. Martine und Philippa bleiben noch vor der Haustür stehen, bis ihnen Babette einfällt. Diese sitzt vollkommen erschöpft auf dem Hackstock in der Küche und eröffnet den Schwestern, dass sie – als Köchin des Café Anglais in Paris – oft für große Gesellschaften dieses Menu gekocht hatte. Den Schwestern ist das nicht bis ins Letzte zugänglich. Sie übergehen diese Eröffnung und bleiben am Wort „Paris“ hängen. Auf die Frage, wann sie denn nach Paris zurückzufahren gedenke, antwortet Babette: „Ich gehe nicht nach Paris. [...] Was soll ich in Paris? Sie sind alle fort, ich habe alle verloren Mesdames.“²⁴ Mit den Verlorenen meint Babette nicht nur ihren Mann und ihren Sohn, die von den Generälen umgebracht wurden. Sie meint auch die Täter, die Generäle und Vertreter/innen des Regimes. Das verstört die beiden Schwestern, bringt ihre Konzepte ins Wanken.

²⁴ *Blixen*, Babettes Fest, 73f.

Sie sind betroffen von dieser Aufzählung und fragen weiter. Schließlich stellt sich heraus, dass Babette das gesamte gewonnene Geld für das Essen hingegeben hat.

„Den Damen fiel immer noch nichts zu sagen ein. Was ihnen da eröffnet worden war, entzog sich ihrem Verständnis. Aber schließlich waren viele Dinge am heutigen Abend auf die eine oder andere Weise über ihr Verständnis hinausgegangen. [...] Philippa aber fühlte sich bis ins tiefste Herz gerührt. Sie hatte das Empfinden, dass hier ein unvergesslicher Abend seine Krönung erfahren sollte in einem unvergesslichen Beispiel menschlicher Treue und Selbstaufopferung.“²⁵

4.1. Vertiefung aus systematisch-theologischer Perspektive

Diese letzte Sequenz der Erzählung rückt in den Vordergrund, was bisher nur andeutungsweise angesprochen wurde: Am Ende der Novelle bzw. des Films wird nun explizit, was die Veränderung der Gemeinschaft ermöglicht hat: Es war die Hingabe von Babette, die alles, was sie hatte, gegeben hat, um die Menschen glücklich zu machen. Insofern handelt Babette in unserem Beispiel als „figura Christi“, sie gibt ihre materielle Existenzgrundlage und ihr Talent, wie Christus sein Leben für uns gegeben hat. Als auf diese Weise von Babette Beschenkte sind die Gemeindemitglieder in der Lage, auch selbst gütig und großzügig zu handeln.

Ist es aber nicht problematisch, wenn nun am Schluss so stark Babettes Hingabe betont wird? Laufen wir nicht Gefahr, statt bei einer eucharistischen Lebenskultur bei jener Unkultur zu landen, die mit moralischen Appellen Menschen dazu auffordert, sich selbst aufzuopfern? Diese Unkultur wird gerade auch der katholischen Kirche gerne vorgeworfen: Sie sei lebens-, leibes- und genussfeindlich und fordere Verzicht und Selbstopfer. Um nicht dieser Gefahr zu erliegen, ist noch auf ein Element hinzuweisen, das bisher nicht angesprochen wurde, und das im Film auch gar nicht so explizit

²⁵ *Blixen*, Babettes Fest, 75f.

thematisiert ist, das in der Novelle am Ende aber deutlich wird: Es geht dabei um die Haltung, mit der Babette ihre Hingabe lebt: Babette setzt ihr ganzes Vermögen und ihr Talent nicht ein, um irgend etwas zu erreichen, seien es nun Aufnahme in die pietistische Gemeinde, Anerkennung, oder Erfolg. Es ist müßig zu spekulieren, ob ihre Hingabe aus einer solchen Motivation heraus dieselbe Wirkung gezeigt hätte, denn letztlich handelt es sich um einen Film bzw. eine Erzählung, und nicht um ein reales Geschehen. Auf jeden Fall ist darauf hinzuweisen, dass ihre Hingabe in der Novelle aus einer Erfahrung des überreichen Begabt- und Beschenktseins, also aus einer Erfahrung der Fülle heraus erfolgt. In der Novelle, wo die Schlusszene etwas länger ausfällt als im Film, antwortet Babette auf die Frage der beiden Schwestern, ob sie nun ihr Leben lang arm bleibt: „Nein. Arm bin ich nie. Ich habe Ihnen gesagt, ich bin eine große Künstlerin. Eine große Künstlerin, Mesdames, ist niemals arm. Wir haben etwas, Mesdames, wovon andere Leute nichts wissen.“²⁶

Theologisch gesprochen könnte man sagen: Babette erfährt sich als ein begnadeter Mensch – und diese Erfahrung des Begnadetseins ist für sie verbunden mit ihrer Berufung – im Film spricht sie vom Schrei aus dem Herzen des Künstlers, der sein Bestes, sein Äußerstes geben will und darin Erfüllung findet. Und hier können wir eine Verbindung zurück schlagen, zu dem, was wir zuvor über den Gottesknecht gesagt haben: Auch der Gottesknecht bei Jesaja kann seine Hingabe – die bei ihm bis in den Tod führt – nur leben, weil ihm Gott jeden Morgen das Ohr öffnet, weil er also ein berufener, ein begnadeter Mensch ist.

4.2. Elemente eucharistischer Lebenskultur

Wieder werden aus der Novelle und den systematisch-theologischen Überlegungen Fragen und Aufmerksamkeiten deutlich. Hier fällt be-

²⁶ *Blixen*, *Babettes Fest*, 77.

sonders die Haltung der Aufmerksamkeit von Babette auf. Es kennzeichnet sie eine sehr bedachte Aufmerksamkeit, eine große Sensibilität für das, was Menschen brauchen und wofür sie bedürftig sind. Dennoch weiß sie gut zu unterscheiden zwischen dem, was gebraucht wird und dem, was Menschen sich wünschen. Ihr ist klar, dass das Wünschen sich ins Unermessliche steigern und in diesem Sinne auch Menschen zerstören kann. Wie Petra Steinmair-Pösel schon gesagt hat, predigt Babette diese Haltung nicht, auch schreibt sie sie nicht vor, sie lebt sie ganz, indem sie ganz ihr Eigenes lebt.

Man könnte sagen, Babettes Handeln kennzeichnet ein katechetisch-mystagogischer Aspekt. Sie lehrt die Menschen leben, führt sie zum Genießen hin, so dass sie nicht mehr wissen, was „körperliche“ und was „geistige Sättigung“²⁷ ist. Babettes Dasein in diesem kleinen Ort bewirkt Leben. Durch ihr ganz selbstverständlich proexistentes Handeln lebt sie und lehrt leben. Sie bewegt die Menschen zu tiefem Genießenkönnen und differenzierter, teilnehmender Wahrnehmung.

Babette hat alles hingegeben. Für uns Menschen ist Hingabe immer ambivalent: zu viel zu geben ist ähnlich lebensfeindlich wie zu wenig. R. C. Cohn, die Begründerin der Themenzentrierten Interaktion, betont die Bedeutung des richtigen Maßes zwischen Geben und Nehmen: „Zu wenig geben ist Diebstahl, zuviel geben ist Mord.“²⁸

Wenn uneigennütziges, proexistentes Handeln als ein wichtiges Element eucharistischer Lebenskultur im Alltag verstanden werden kann, ist gleichzeitig Sensibilität für die Zweideutigkeit des Opfers und der Hingabe wichtig. Falsch verstandene Proexistenz kann „Brot des Todes“ sein. Wir alle kennen das Beispiel von Menschen, z. B. auch Müttern oder Eltern, die alles geben, ihr eigenes Leben hintanstellen und sich aufopfern. Nicht selten geraten diese Men-

²⁷ *Blixen*, Babettes Fest, 62f.

²⁸ *Cohn*, Zu wenig geben ist Diebstahl, 23.

schen – das sind mitunter auch wir alle – in lebensfeindliche Dynamiken und Abhängigkeiten. Es kann sich herausstellen, dass wir doch nicht so freiwillig geben, dass wir Dankbarkeit erwarten von den Nehmenden, seien es Kinder, Nachbarn, Bedürftige oder wer sonst immer. Unser „Opfer“ kann ganz anders dastehen und interpretiert werden als wir es selber gemeint haben. Es kann zu Umdeutungen und Umkehrungen kommen, die uns mitunter selber zum Opfer machen und Auswege schwierig erscheinen lassen können.

Hier soll noch einmal ein Element einer qualitätsvollen eucharistischen Lebenskultur in Erinnerung gerufen werden, das schon öfter genannt wurde: die Sensibilität für das Leben, das auf Kosten anderer geht. Damit sind Hunger und Not, politische, soziale und ökonomische Abhängigkeiten gemeint, eine ungerechte Aufteilung der Güter der Welt, wie es P. McCormick treffend ausdrückt:

„Während 50 Millionen Amerikaner derzeit auf Diät sind, um abzunehmen, sammeln fast halb so viele Lebensmittelmarken und/oder stehen Schlange vor der lokalen Suppenküche.“²⁹

5. Zusammenfassung und Ausblick

Unser Grundanliegen war es, an einem konkreten Beispiel Elemente aufzuzeigen, die eine christlich-eucharistische Lebenskultur auszeichnen. Dabei ist uns wichtig, dass eine solche christlich-eucharistische Lebenskultur nicht erzwungen oder erzeugt werden kann. Sie ist Geschenk: ein Geschenk, das uns aber nicht im Ganzen und auf einmal zuteil wird, sondern immer nur stückweise und in dem Ausmaß, wie auch wir fähig sind zu eschatologischer Imagination.

„Durch die Sichtbarmachung der Gewalt hindurch kann das Abendmahl als Fest der Auferstehung des Leibes gefeiert werden. Die Inszenierung liturgischer Unterbrechungen erfordert den Mut, schmerzhaften Erinnerungen

²⁹ McCormick, *How Could We Break the Lord's Bread*, 45, zit. n. Bieler / Schottroff, *Das Abendmahl*, 105.

Martina Kraml / Petra Steinmair-Pösel

nicht auszuweichen und die Unerschrockenheit, konkret von der Auferstehung des Leibes zu sprechen. In diesem Sinne ist sie gefährliche Erinnerung. Wir träumen von einer eucharistischen Praxis, die uns zu beidem verführt.“³⁰

Und wir beide können anschließen: Auch wir träumen von einer eucharistischen Praxis, die unser aller Leben und unser aller Beziehungen durch alle Unwägbarkeiten, alle Verletzungen, schließlich durch den Tod hindurch verwandeln wird in Leben.

Literatur

- Bieler, Andrea / Schottroff, Luise*, Das Abendmahl. Essen um zu leben. Gütersloh 2007.
- Bieritz, Karl-Heinrich*, Feste und andere Katastrophen. Unzeitgemäße Anmerkungen zur „christlichen Festkultur“. In: Liturgisches Jahrbuch 56 (2006) 215-236.
- Blixen, Tania*, Babettes Fest. Zürich 2005.
- Cavanaugh, William T.*, Torture and Eucharist: Theology, Politics and the Body of Christ, Malden, MA und Oxford 2000.
- Cohn, Ruth C.*, Zu wenig geben ist Diebstahl, zuviel geben ist Mord. In: *betrifft: erziehung* 14 (1981), 23-27.
- Forschungskreis Kommunikative Theologie*, Kommunikative Theologie. Selbstvergewisserung unserer Kultur des Theologietreibens (Kommunikative Theologie interdisziplinär 1/1). Wien-Berlin 2007.
- Girard, René*, Das Heilige und die Gewalt. Frankfurt a.M. 1992.
- Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, München 2002.
- Wenn all das beginnt ... Dialog mit Michel Treguer (BMT 5). Münster 1994.
- Hofrichter, Claudia*, Leben Bewusstwerden Deuten Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel ‚Taufgespräche in Elterngruppen‘. Ostfildern 1997.
- Kraml, Martina*, Verwandlung auf das Leben hin. Sensibilisierung für eine kommunikative Eucharistiekatechese. Mainz 2005.

³⁰ *Bieler / Schottroff*, Das Abendmahl, 272.

Eucharistische Lebenskultur im Alltag

Niewiadomski, Józef, Auferstehung und Schuldvergebung. Predigt im Anschluss an Joh 21,15-23 im Rahmen der Universitätspredigten zum Thema „Auferstanden am dritten Tag gemäß der Schrift“.

Online: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/predigt/697.html>

Rahner, Karl, Über die Erfahrung der Gnade. In: Schriften zur Theologie 3. Zürich u. a. ⁷1967, 105-107.

Scharer, Matthias / Niewiadomski, Józef, Faszinierendes Geheimnis. Neue Zugänge zur Eucharistie in Familie, Schule und Gemeinde. Innsbruck 1999.

Schwager, Raymund / Józef Niewiadomski (Hg.), Religion erzeugt Gewalt – Einspruch! (BMT 25), Münster 2003.